Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Heimatkalender für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1952

[Heinz von der Wall]: Das Plattdeutsche als Auftrag

urn:nbn:de:gbv:45:1-5276

Visual Library

Das Plattdeutsche als Auftrag

Wir leben in einem Zeitalter, das in zunehmendem Maße durch die Technik geprägt wird. Die Wirkungen von Presse, Funk und Fernsehen beeinflussen auch den letzten Einwohner in irgendeinem abgelegenen Dorfe und bedrohen die individuelle Eigenart. Man richtet sich nach einigen standardisierten Vorbildern. Starke Tendenzen unserer Zeit führen zur Nivellierung und Vermassung des Menschen. Gegen sie kann die Mundart — neben anderen Kräften — einen Rückhalt bilden. Ihr Zerfall würde Verarmung des inneren Volkslebens und zugleich einen Schritt zur geistigen Uniformierung bedeuten. Dort, wo die Mundart noch innerlich notwendiges Ausdrucksbedürfnis ist, wo sie mit dem Wesen des Menschen in enger Bindung steht, würde er mit ihr ein Stück Eigenpersönlichkeit verlieren.

Der Gedanke und der Anspruch, die landschaftlich gebundene Sprache müsse gepflegt und gefördert werden, ist nicht den Wünschen einiger rückwärtsgewandter Heimatforscher und kurzsichtig-antiquierter Einzelgänger entsprungen, sondern gerade die moderne Kultursoziologie und die heutige Sprachwissenschaft haben sich zu Fürsprechern der Mundart gemacht. (Unter dem Begriff „Mundart" ist hier und im folgenden auch das Plattdeutsche zu verstehen, obwohl es ja eine Sprache mit eigenen Merkmalen und keinen Dialekt darstellt. Damit schließe ich mich dem Gebrauch an, wie er in der Fachliteratur üblich ist).

Auftrag und Aufgabe der Mundart

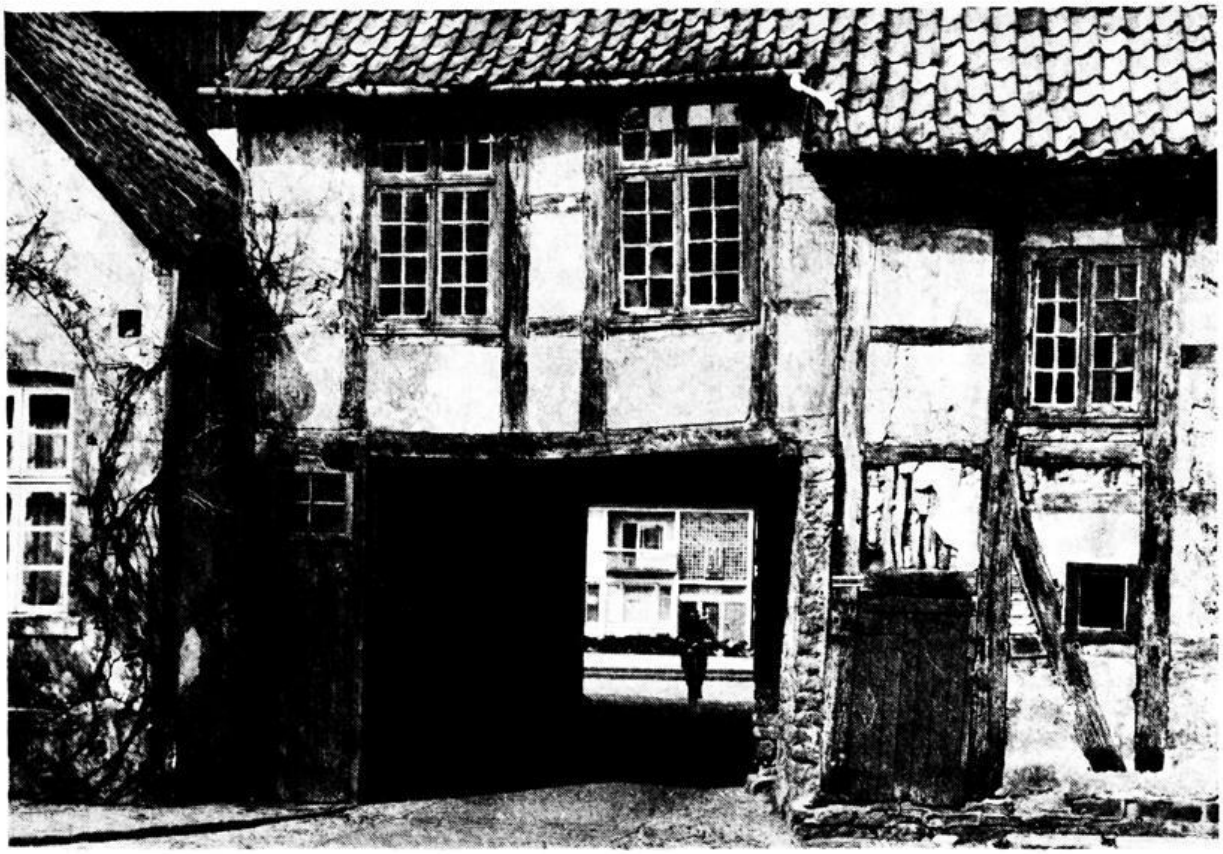
Früher hat man häufig den Gegensatz zwischen Mundart und Hochsprache betont. Heute sieht die Sprachwissenschaft es so, daß die verschiedenen Schichten der Mundart, der Umgangssprache und der Hochsprache erst in ihrer Gesamtheit den lebensfähigen Sprachleib ausmachen. Sie stehen also in einem notwendigen Nebeneinander oder — wenn man die Schichten sieht — in einem Übereinander. Beides aber bedeutet Auf-einander-angewiesen-sein.

L. Weisgerber hat die Frage untersucht, worin nun die Leistung der Mundart innerhalb dieses Sprachganzen zu sehen sei, und er kommt zu folgender Feststellung: „Mundart ist die sprachliche Erschließung der Heimat. Daß Mundart und Heimat zusammengehören, ist eine alte Einsicht. Aber sie gewinnt ein neues Ansehen und eine neue Begründung von dem Gedanken des sprachlichen Umschaffens der Welt aus: nicht erst als Zusätzliches kommt dieses Sprachgut hinzu, als Mittel, das im heimatlichen Leben nicht enbehrt werden kann; auch nicht als ein Ausschnitt neben Sitte und Brauch. Vielmehr steht die Mundart als mitgestaltende Größe im geistigen Aufbau der Heimat selbst darin. Noch viel stärker, als man es von den Sprachmitteln allgemein sagen kann, gilt vom lebendigen Mundartgut, daß es den Lebensraum zur geistigen Heimat gestaltet. Denn das ist ja das Kennzeichen der Mundart, daß ihre Sprachmittel sich erstrecken auf das, was den Mundartangehörigen in unmittelbarer Erfahrung zugänglich ist: Mundart und gelebtes Leben des Dorfes, der allen zugängliche räumliche und geistige Umkreis, decken sich weithin." [1])

Danach hat also die Mundart die Aufgabe, die inhaltliche Übereinstimmung von Lebenswelt und Sprachwelt herzustellen. K. Schulte-Kemminghausen, zieht daraus diese Folgerung: „Wenn die Mundart eine echte Funktion innerhalb des Sprachganzen hat, dann ... muß an die Stelle des Rufs nach dem Schutz der Mundart die Forderung nach ihrem Recht treten [2])". Auch im öffentlichen Leben müsse der Mundart der ihr gemäße Platz gesichert werden. Dem seiner Mundart Getreuen gebühre das Gefühl, nicht nur geduldet, sondern auch in sinngemäßem Verbinden mundartlicher und hochsprachlicher Leistungen erhöht anerkannt zu sein.

Ein weiterer Gesichtspunkt bestimmt die Sprachwissenschaft zu dem Wunsche, daß eine landschaftlich bewußte Mundartpflege sich darum bemühen sollte, den Rückgang der Mundarten wenn nicht aufzuhalten, so doch wenigstens im Tempo zu verringern: Die deutsche Hochsprache befindet sich mehr als die anderen germanischen Hochsprachen in der Gefahr, daß sie „zu rational, zu verwickelt, zu blaß und blutleer wird, kaum noch fähig, neue Begriffe aufzunehmen [3])". Das Hochdeutsche ist im Vergleich zu den natürlich gewachsenen Mundarten ein künstlicheres Gebilde und deshalb empfindlicher. Darum können sie ein ständiges Kraftreservoir für die Hochsprache sein, die auf diese Weise teilhaben kann an der „gesunden Frische und Naturhaftigkeit der Mundarten, der phantasievollen Anschaulichkeit und Bildhaftigkeit, der inneren Schlichtheit und Einfachheit des Ausdrucks und des Satzbaues

Landesbibliothek Oldenburg



Die alte Südpforte zum Dammer Kirchplatz mußte vor einiger Zeit abgerissen werden. Der malerische und charakteristische Bau war weit über Damme hinaus bekannt und berühmt. Er bildete die letzte Erinnerung an die Altdammer Kirchenburg bzw. an die spezielle Umbauung des Kirchplatzes.
Auf. Alwin Schomaker-Langenteilen

und an der Art, die Welt sprachlich zu bewältigen und zu gestalten[4])".

Für viele große Sprachmeister ist die Berührung mit der Mundart aus diesem Grunde förderlich gewesen. Goethe entsann sich im Mannesalter gern des Frankfurter Dialekts, in dem er aufgewachsen war, und schrieb später: „Jede Provinz liebt ihren Dialekt; denn er ist doch eigentlich das Element, in welchem die Seele ihren Atem schöpft." („Dichtung und Wahrheit"). Man darf so gesehen die Bemühungen um das Plattdeutsche auch als einen Dienst an der hochdeutschen Sprache auffassen. Voraussetzung ist allerdings, daß ein bodenständiges Plattdeutsch erhalten bleibt, selbständig in Wortschatz, Wortgestalt und Satzbau.

Zusammenfassend können hier also aus kultursoziologischer und sprachwissenschaftlicher Sicht drei Gründe angeführt werden, die eine Bewahrung der Mundarten verlangen:

1. Die Mundart gibt einen Rückhalt gegen die gleichmacherischen Tendenzen unserer Zeit.
2. Die Mundart hat innerhalb des Sprachganzen ihre Eigenfunktion. Sie stellt die inhaltliche Übereinstimmung von Lebenswelt und Sprachwelt her.
3. Die Mundart kann der Hochsprache wertvolle Dienste leisten, indem sie diese immer wieder von unten her erneuert.

Möglichkeiten der Erhaltung des Plattdeutschen

Wenn man die Gründe anerkennt und bejaht, die für eine Pflege und Förderung der heimischen Mundarten sprechen, dann muß man sich die Frage vorlegen, wie dies geschehen soll. Nun, die plattdeutsche Sprache zu pflegen, heißt im Augenblick vor allem, dafür Sorge zu tragen, daß sie als Sprechsprache nicht weiter an Boden verliert.

Außer den Heimatvereinen, die dieses Ziel ja ausdrücklich als ihr Anliegen ansehen, sollten auch die anderen ländlichen Organisationen, Verbände und Vereine sowie die Presse dieser Aufgabe mehr Raum geben. Welcher Chor könnte nicht hin und

Landesbibliothek Oldenburg

wieder ein plattdeutsches Lied einüben? Und welche dörfliche Laienbühne, die bisher immer nur hochdeutsche Stücke (vielleicht gar aus dem Hochgebirgsmilieu!) aufführte, könnte sich nicht einmal eines niederdeutschen Stückes annehmen? Sie würde sich dabei nichts vergeben, denn „die landschaftlichen Mundarten haben ihre Probe als Sprachform für hohe Ansprüche längst erwiesen[5]). Und darum sollte der Redner auf einem ländlichen Fest sich nicht der plattdeutschen Sprache bedienen, die ihm vielfach sogar „besser zu Munde steht"?

Wenn die Pflege der Mundart auf die Dauer Erfolg haben soll, dann muß die Jugend für sie gewonnen werden. Aber ist nicht gerade sie der Ansicht zugeneigt, das Plattdeutsche sei veraltet und überholt und es gehöre irgendeines Tages ins Museum? Solch einem Vor- und Fehlurteil entgegenzuwirken, ist eine wichtige Voraussetzung für die Erhaltung der plattdeutschen Sprache. In der Schule empfängt die heranwachsende Generation manche Anhaltspunkte, von denen aus sie die an sie herantretenden Erscheinungen wertet. Wie steht nun diese Institution zur der Frage der Mundartpflege? Sieht sie es als ihren Auftrag an, neben vielen anderen Verpflichtungen, die ihr die moderne Welt auferlegt, sich auch dieser Aufgabe zu widmen?

Das Plattdeutsche und die Schule

In früherer Zeit war in der Schule für die Mundart kein Platz. Ihr Gebrauch durch die Kinder im Unterricht wurde mißbilligt und zurückgedrängt. Man hielt die Mundart für eine entartete Sprache, und ihr Sprecher galt als ein ungebildeter Mensch.

Diese Meinung wurde von vielen Lehrenden vertreten, weil man auch der Auffassung war, für das Erreichen des Zieles im Sprachunterricht, der Erlernung einer lautreinen und stilistisch guten Hochsprache, stehe die Mundart als Hindernis, zumindest aber als hemmende Kraft entgegen.

Rudolf Hildebrandt stellte in den Siebzigerjahren des vorigen Jahrhunderts den Grundsatz auf, daß „das Hochdeutsch als Ziel des Unterrichts nicht als etwas für sich gelehrt werden sollte, wie ein anderes Latein, sondern im engsten Anschluß an die in der Klasse vorfindliche Volks- oder Hausprache[6])". Das Hauptgewicht sollte auf die gesprochene und gehörte, nicht auf die geschriebene und gelesene Sprache gelegt werden. Diese Forderung Hildebrands, die einen Wandel in der Bewertung und in der Bedeutung der Mundart für den Unterricht einleitete, ist heute noch nicht überall erfüllt. — Weithin aber nimmt die Erkenntnis zu, daß jene Ansicht „überheblich und falsch" ist, „Mundart sei ein Hemmnis für die Geistesbildung" (W. Foerster).

Das Hochziel des Sprachunterrichts bleibt die Erlernung und Beherrschung der Schriftsprache durch die Kinder aller Volksschichten. — „Nach wie vor muß bei der sprachlichen Bildung die hochdeutsche Sprache den Vorrang haben", heißt es auch in den Leitsätzen „Mundart und Schule in Niedersachsen[7])", „daneben aber gebührt der Mundart ein angemessener Wirkungsraum ... Daß die Schule die Mundart einbezieht, ist notwendig,

1. um der Mundart willen,
2. um der Hochsprache willen,
3. um des Kindes willen."

Über die beiden ersten Punkte ist oben schon einiges gesagt worden. Da die moderne Pädagogik in dem Grundsatz „vom Kinde aus" ein berechtigtes Anliegen erkennt, so beachtet und schätzt sie alles, was das Kind an echtem geistigem Besitz aus Familie und Umwelt mitbringt. Daneben bedeutet auch die Beherrschung einer Mundart in vielen Fällen einen Vorteil für die Bildung des Kindes in der Hochsprache, und das völlige Heimischwerden in einer ausgeprägten Mundart stellt für das Kind einen großen Wert an sich dar.

L. Weisgerber fordert auf Grund seiner sprachphilosophischen Erkenntnisse nachdrücklich, „daß der Unterricht für alle mundartlichen Leistungen seine Tore weit öffnet[8])".

J. Antz schreibt: „Die Beherrschung der Hochsprache in Wort und Schrift darf keineswegs dazu führen, daß die Kinder die Mundart als eine minderwertige Sprache ansehen, deren sie sich schämen müßten. Dem wird am ehesten vorgebeugt, wenn der Lehrer gelegentlich die Mundart spricht. Sie ist ein eigenwertiges geistiges Gut der Heimat, ein Vätererbe, das als solches gepflegt und geschätzt wird. Darum sollen die Kinder aller Altersstufen bei passender Gelegenheit in der Mundart sprechen[9])".

Sicherlich kann jede Schule die Mundart pflegen. Umfang und Weise der Mundartpflege werden aber z. B. in einer Volksschule oft anders sein als in einer Mittel- oder in einer höheren Schule. Wo die Mund-

Landesbibliothek Oldenburg

Hans Varnhorst erhielt Freudenthal-Preis 1965

Laudatio von hohem Format

Soltau (lni) Der 58 Jahre alte Volksschulrektor Hans Varnhorst aus Lindern (Oldenburg) ist am Sonnabend in Soltau mit dem Freudenthalpreis für plattdeutsche Dichtung 1965 ausgezeichnet worden. Dieser Preis ist dotiert mit 750 DM. Überreicht wurde die Auszeichnung bei einem plattdeutschen Heimatabend von Prof. Dr. Mehlem aus Celle, der zu dem dreiköpfigen Kuratorium der Freudenthalgesellschaft gehört, das den Preisträger auswählt. Insgesamt hatten sich für dieses Jahr 43 Einsender beworben. Als bestes plattdeutsche Gedicht wurde „Nachtleed" von Hans Varnhorst ausgezeichnet.

Dem alljährlich um die Zeit der Heideblüte stattfindenden Jahrestag der Freudenthal-Gesellschaft e. V., Vereinigung von Niederdeutschen zur Pflege der plattdeutschen Sprache, war ein voller Erfolg beschieden. In der im Bugenhagen-Hause für die Öffentlichkeit festgesetzten Feierstunde galt es, den diesjährigen Preisträger aus 43 Bewerbern, Rektor Hans Varnhorst, Lindern bei Cloppenburg, zu ehren, dessen Gedicht „Nachtleed" das einstimmige Lob des Kuratoriums als das beste des letzten Jahres gefunden hatte.

Der Dichter, dessen plattdeutsche Schöpfungen in Zeitungen und Zeitschriften und als Andachtssendungen im Rundfunk recht bekannt geworden sind, war anwesend und mit vielen Gästen des Abends Zeuge einer laudatio, die namens des Vorstandes der Gesellschaft Professor Dr. Mehlem, Celle, darzubringen hatte. Er würdigte die plattdeutsche Sprache als ein Vermächtnis aus der Vergangenheit, das weiter zu pflegen und zu entwickeln die vornehmste Aufgabe der schöpferisch tätigen gegenwärtigen Generation sei und wies so dem Plattdeutschen eine Stellung zu, deren Bedeutung nicht überall richtig eingeschätzt würde. Seine ebenso tiefschürfenden wie eindringlichen Worte waren eine großartige Einstimmung zu der Dichterlesung durch Hans Varnhorst, die in aller Deutlichkeit zeigte, wie wortgewaltig doch die alte, ehrwürdige Sprache der Bauern, Fischer, Handels- und Seeleute ist. Auch diese Darbietungen zeugten von einem hohen Format, dem von den Gästen mit herzlichem Beifall gedankt wurde.

Urkunde
Herrn Rektor
Hans Varnhorst
-Lindern i. O.-
ist der
Freudenthal-Preis
1965
für seine plattdeutschen Dichtungen zuerkannt worden.
Dieses wird hiermit beurkundet.
Rotenburg/Wümme 4. September 1965
FREUDENTHAL GESELLSCHAFT e.V.
VEREINIGUNG von NIEDERDEUTSCHEN
VORSITZER
GESCHÄFTSFÜHRER

Nachtleed

Hoch aover us' Hüsken
dor glemmert de Steern,
dann fallt us de Dröme
as sneelichte Feern.

Un rund üm de Barge
sleit sinnig un sacht
un rund üm de Mensken
ehrn Mandel de Nacht.

Een lürlütken Timpen,
heel schulig un blau,
deckt al use Sorgen
un Firlefanz tau.

De Heer thront doraover
mit Macht in sien Telt
un leit't mit een Finger
dien Slaop — un de Welt.

Landesbibliothek Oldenburg

art bodenständig und lebendig ist, tritt sie in der Unterstufe der Volksschule beispielsweise als „Altersmundart" der Kinder auf. In diesem Fall kann nach W. Menzel die Mundart zunächst voll die Unterrichtssprache sein.

In der Mittel- und höheren Schule, die ja Fachunterricht bieten, ist die Pflege der Mundart weitgehend Sache des Deutschlehrers. In den Mittelschulrichtlinien unseres Landes[10]) finden wir eine Bezugnahme auf die Mundart für das Fach Deutsch: „Die Pflege der heimischen Mundart, die lebendige Beziehung zu ihrem Lautbestand und Wortschatz, ihren Redewendungen und Sprichwörtern, der Vergleich mit der Hochsprache und mit Proben aus dem alt- und mittelhochdeutschen Schrifttum führen zur Einsicht in das Werden unserer Sprache."

In den Fachmethodiken für den Deutschunterricht wird ebenfalls die Beschäftigung mit der Mundart in den Deutschstunden befürwortet.

So schreibt E. Essen: „Wenn Kinder von Hause aus Mundart sprechen, sollte gerade der Deutschunterricht ihnen diesen sprachlichen Heimatboden zu erhalten suchen. Natürlich muß das Kind in die Hochsprache hineinwachsen. Das wird ihm aber leichter fallen, wenn es seine Mundart nicht als eine Hemmung, sondern als besonderen Besitz empfindet[11])".

F. Schnaß zählt eine Reihe von Dialektdichtungen als Ganzschriften auf und tritt in diesem Zusammenhang dafür ein, daß „Mundartliches überall angemessen berücksichtigt wird ... Früh kann die heimische Mundart hereingeholt werden. Durch sie erst wird der Leselehrgang bodenständig[12])".

W. Menzel schreibt: „Aufs ganze gesehen ist Mundart eine geistige Größe von geschichtlicher Macht, kulturschaffender Kraft — wie alle Sprachen — und nicht zuletzt ein Element der Menschenbildung. Kein Erzieher, der sich um einen sachgemäßen Umgang mit der Sprache bemüht, d. h. in diesem Fall der Muttersprache, kann die Mundart leichtfertig abtun. — Dies ist um so weniger möglich, wenn für die Mundart seines Wirkungskreises echte Dichtung und echtes Lied vorhanden sind. Das trifft in besonderem Maße zu für das Niederdeutsche, für das Schlesische, für das Schwäbische oder das Alemannische[13])".

Zuletzt sei hier noch die Stellungnahme H. Reitemeiers zu diesem Problem erwähnt: „Im Hinblick auf den Wert der Mundart sollte der muttersprachliche Unterricht dafür sorgen, daß auch die jüngste Generation die mundartliche Literatur verstehen lernt und daß ihr Ohr geöffnet wird für die geschichtlich gewordene heimatliche Sprechweise[14])".

Man wird zugeben, daß diese Zitate an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lassen: Die moderne Pädagogik bejaht die Beherrschung einer Mundart durch die Kinder und sieht sie als wertvolles geistig-seelisches Gut, und die Fachmethodik setzt sich dafür ein, daß die mundartlichen Belange im Unterricht angemessen berücksichtigt werden. Um Mißdeutungen vorzubeugen: das soll natürlich auf keinen Fall heißen, daß es Sache des Schulunterrichts sein könnte, die Kinder ein mundartliches Idiom richtig sprechen zu lehren. Dies wird auch nirgends ernsthaft in Erwägung gezogen.

Den Befürchtungen einiger Eltern, ihr Kind müsse Nachteile in der Schule in Kauf nehmen, wenn es von zu Hause nur Plattdeutsch gewohnt ist, kann man die Erfahrungen mancher Lehrer entgegenstellen: Gerade Schüler aus solchen Familien, in denen mit ihnen aus eben diesen Überlegungen heraus ausschließlich hochdeutsch gesprochen wird — aber leider oftmals in unrichtiger und verderbter Form —, finden sich z. B. in den Fallgruben deutscher Grammatik nur schwer zurecht, weil ihnen der falsche Gebrauch der Regeln und Formen immer wieder begegnet. — Es trifft sicher zu, daß einem in der plattdeutschen Sprache aufgewachsenen Kind anfangs manche Ausdrucksmöglichkeit im Hochdeutschen fehlt; dieser Mangel sollte aber dadurch als aufgehoben gelten, daß es den Vorzug der Zweisprachigkeit, die Beherrschung des Platt- und Hochdeutschen, erreicht.

Die Jugend von heute und die plattdeutsche Sprache

Es soll an dieser Stelle auch kurz auf die Frage eingegangen werden, wie es um das Verhältnis der Jugend zum Plattdeutschen steht. Oben wurde schon gesagt, daß es darüber wohl kaum eine Erhebung gibt, die sich auf den gesamten niederdeutschen Sprachraum bezieht. In einem engbegrenzten Rahmen habe ich sie vor einigen Monaten durchführen können, als ich nämlich alle Schüler und Schülerinnen einer Mittelschule im benachbarten Kreise Bersenbrück genau formulierte Fragestellungen beantworten ließ. Die Kinder — es handelt sich insgesamt um 225 — kommen zu etwa 40 Prozent aus

Landesbibliothek Oldenburg

dem Schulort, einem alten Kirchdorf mit rund 2 500 Einwohnern, und zu 60 Prozent aus den umliegenden Ortschaften. Sie sind etwa zu gleichen Teilen Jungen und Mädchen und bis auf ganz wenige Ausnahmen katholischer Konfession. Der Anteil der Vertriebenenkinder beträgt elf Prozent (Dabei wurde als Vertriebenenfamilie schon jene Familie gewertet, in der entweder der Vater oder die Mutter nicht einheimisch ist).

Ein Fragenkomplex lautete: „Wer von euch versteht Plattdeutsch?" Er wurde in vier Teilfragen aufgegliedert, wie unten ersichtlich ist. Die Antworten der Kinder finden sich in den betreffenden aufgerundeten Prozentzahlen:

a) Wer versteht gut Plattdeutsch? 84 %
b) Wer versteht fast alles in dieser Sprache? 14 %
c) Wer versteht nur wenig? 2 %
d) Wer versteht nichts, wenn plattdeutsch gesprochen wird? —

Manchen mag die hohe Zahl derjenigen Kinder überraschen, die angaben, gut plattdeutsch verstehen zu können. Die Richtigkeit dieser Antworten konnte aber durch entsprechende Fragen und in einigen Klassen auch durch plattdeutsche Unterrichtsstunden bestätigt werden.

Der zweite Fragenkreis beschäftigte sich mit der Sprache, die im Elternhaus gebraucht wird. Es folgen wieder die Antworten der Kinder:

a) Wo wird zu Hause häufig plattdeutsch gesprochen? 66 %
b) Wo wird zu Hause manchmal plattdeutsch gesprochen? 21 %
c) Wo wird zu Hause nie plattdeutsch gesprochen? 13 %

Zu dieser Frage war erläuternd hinzugefügt worden, wie man sich unterhalte, wenn z. B. Verwandte, Nachbarn u. a. zu Besuch kämen. Es sind also nur wenige Kinder, die im Elternhause niemals plattdeutsche Laute hören.

Anders wird das Bild beim dritten Fragenkomplex, der sich damit befaßt, welche Sprache die Eltern im Umgang mit ihren Kindern benutzen:

a) Wessen Eltern sprechen immer mit den Kindern plattdeutsch? 24 %
b) Wessen Eltern tun es manchmal? 32 %
c) Wessen Eltern sprechen nie mit den Kindern plattdeutsch? 44 %

Hier zeigt sich, daß annähernd die Hälfte aller Eltern mit ihren Kindern hochdeutsch spricht. Ausschließlich die plattdeutsche Sprache benutzten immerhin noch ein Viertel der Eltern im Verkehr mit ihren Kindern. Es besteht wohl kein Zweifel, daß die Zahl dieser Eltern in den letzten Jahrzehnten stark zurückgegangen ist. Interessant ist ein Vergleich der jeweils entsprechenden Fragen im zweiten und dritten Fragenkomplex. Während nur 13 Prozent der Eltern — also etwas mehr als der Prozentsatz der Vertriebenenfamilien — auch mit Bekannten oder Nachbarn nie plattdeutsch sprechen, erhöht sich der Anteil um über 30 Prozent, wenn die eigenen Kinder die Gesprächspartner sind.

Es gibt aber auch noch andere Möglichkeiten, die plattdeutsche Sprache zu erlernen, als im Elternhause. Jedenfalls weist dies der folgende Fragenbereich aus:

a) Wer kann ohne Schwierigkeiten plattdeutsch sprechen? 56 %
b) Wer kann sich auf plattdeutsch verständigen (wenn er z. B. jemandem den Weg zeigen muß)? 35 %
c) Wer kann überhaupt nicht plattdeutsch sprechen? 9 %

Weniger als ein Zehntel der Kinder also beantwortete diese Fragen negativ. Wann und wie oft die restlichen 90 Prozent die plattdeutsche Sprache im täglichen Gebrauch verwenden — darüber ist damit selbstverständlich nichts ausgesagt.

Die Erhebung bietet im ganzen ein recht erfreuliches Bild, vor allem wenn man den ersten und letzten Fragenkomplex betrachtet, auf die es im wesentlichen dabei ankam.

Es leuchtet ein, daß es unter solchen Umständen ein Leichtes ist, sich im Unterricht mit der Mundart zu beschäftigen. Aber nicht überall — auch in ländlichen Gegenden nicht — sind die Voraussetzungen ähnlich günstig. Oftmals beherrscht auch der Lehrer das Plattdeutsche nicht so, wie es für diesen Zweck erforderlich wäre. Manchmal findet er aber neben all den anderen Aufgaben nicht die genügende Zeit, der Mundart entsprechenden Raum zu gewähren. — Vielleicht ist es möglich, daß solche Widerstände nach und nach beseitigt werden können.

Als zumindest ebenso wirksam wie die Behandlung in der Schule dürfte sich für die Pflege und Förderung der plattdeutschen Sprache unter diesen Bedingungen die Unterstützung des Elternhauses erweisen. Es fällt nicht leicht, stichhaltige Gründe dafür zu finden, daß z. B. in einer ländlich-bäuerlichen Familie, in der die Erwachsenen miteinander plattdeutsch sprechen, die Kinder ängstlich von ihrer Muttersprache — das ist sie in diesem Fall doch wörtlich — ferngehalten werden. Dürfte im Gegenteil nicht nach all

Landesbibliothek Oldenburg

dem Gesagten ein Gefühl des Stolzes aufkommen, wenn man sich der althergebrachten Sprache auch im Umgang mit den Nachkommen bedienen kann? Es wäre ein echter Fortschritt, wenn weithin solch eine Einstellung wachsen und damit die Klage eines älteren Bauern gegenstandslos werden würde, der einmal bissig-humorvoll äußerte: „Dat is 'n raaren Kram; de meisten Lüe hiertaulanne sünd ja däftige Mensken — aver mit Katten, Köters und Kinner schnackt se hochdüütsch!"

Zusammenfassung und Ergebnis

Zum Schluß mag zusammengefaßt werden:

1. Wir beobachten allgemein einen Rückgang im Gebrauch der plattdeutschen Sprache, der auf verschiedene Ursachen zurückzuführen ist.

2. Mancher Mundartsprecher meint immer noch, daß Plattdeutsch etwas Zweitrangiges sei. Daß dem nicht so ist, beweist allein ein Rückblick auf die Leistungen der plattdeutschen Sprache in den vergangenen Jahrhunderten.

3. Aufbauend auf die Erkenntnisse der modernen Wissenschaft ist eine Änderung in der Bewertung der Mundarten eingetreten. Man sieht sie als einen Rückhalt gegen die nivellierenden Strömungen unserer Zeit, als ein sprachliches Mittel, das die inhaltliche Übereinstimmung von Lebens- und Sprachwelt herstellen kann, und versteht die Bemühungen um ihre Erhaltung gleichzeitig als einen Dienst an der hochdeutschen Sprache.

4. Das Bild über das Verhältnis der Jugend zur plattdeutschen Sprache ist wohl nicht als so düster anzunehmen, wie es manchmal gezeichnet wird.

5. Die heutige Pädagogik erblickt in der Beherrschung einer Mundart durch das Kind einen Vorzug, der auch im Schulunterricht angemessene Berücksichtigung finden muß.

6. Man sollte von der mit mancherlei Aufgaben überlasteten Schule nicht erwarten, daß sie allein dem Gebrauch des Plattdeutschen im täglichen Umgang neuen Auftrieb verleihen könnte. Sie bedarf dazu der Mithilfe der ländlichen Vereine und Verbände, besonders aber des Elternhauses, in dem die plattdeutsche Sprache noch bodenständig ist. Es kann sein, daß die nachfolgenden Generationen noch mehr als wir in ihrer Selbstbehauptung der ungebrochenen Werte der Tradition dringend bedürfen. Verspielen wir sie darum heute nicht leichtfertig ung gedankenlos! Damit als ein wichtiger Faktor unseres überlieferten Kulturerbes die Heimatsprache an die kommenden Geschlechter lebendig übergeben werden kann, muß in weiten Bevölkerungskreisen sich die Überzeugung verbreiten, „welch ein kostbarer Schatz unsere Muttersprache ist. Denn auf dieser Erkenntnis beruht ihre Lebenskraft" (W. Foerste).

Quellenangaben:

1) Leo Weisgerber, „Die Leistung der Mundart im Sprachganzen", Münster 1956, S. 7.

2) Karl Schulte-Kemminghausen in der „Gedenkschrift zur Verleihung des Fritz-Reuter-Preises 1957 an Hans-Henning Holm", Hamburg o. J., S. 47 f.

3) Hugo Moser, „Mundart und Hochsprache im neuzeitlichen Deutsch", in der Zeitschrift „Der Deutschunterricht", Heft 2, Stuttgart 1956, S. 61.

4) Hugo Moser, a. a. O., ebenfalls S. 61.

5) Konrad Maria Krug in „Das Laienspiel", Münster 1962, zitiert nach den „Mitteilungen aus dem Quickborn", Hamburg 1963, 53. Jg., Nr. 1, S. 27.

6) Rudolf Hildebrand, „Vom deutschen Sprachunterricht", 1876.

7) „Mundart und Schule in Niedersachsen", Leitsätze, entworfen von Hans Lüschen, verbessert und ergänzt von Lehrern aller Schulgattungen aus ganz Niedersachsen auf einem Lehrerfortbildungslehrgang in Dreibergen vom 1. bis 8. 2. 1954.

8) Leo Weisgerber, a. a. O., S. 13.

9) Josef Antz in dem Artikel „Mundart" im „Lexikon der Pädagogik", Band III, Freiburg 1954, Spalte 544 f.

10) „Richtlinien für den Unterricht an Mittelschulen im Lande Niedersachsen", Entwurf, Hannover 1956, S. 22.

11) Erika Essen, „Methodik des Deutschunterrichts", Heidelberg 1959, S. 39.

12) Frank Schnaß, „Die Einzelschrift im Deutschunterricht", Bad Heilbrunn 1956, S. 56.

13) Wilhelm Menzel, „Mundart und Schule" im „Handbuch des Deutschunterrichts", Emsdetten o. J., Lieferung 7, S. 6.

14) Heinrich Reitemeier, „Die Pflege der sprachlichen Ausdrucksgestaltung im Deutschunterricht", Frankfurt 1960, S. 33.

Ferner benutzte Literatur:

Foerste, William, „Über plattdeutsche Sprache und Dichtung", Münster 1949.

HASO, „1200 Jahre Plattdeutsch — und was nun?" in „Volkstum und Landschaft", 17. Jg., Nr. 35, Cloppenburg 1956.

Martini, Fritz, „Deutsche Literaturgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart", Stuttgart 1957.

Mehlem, Richard und Seedorf, Wilhelm (Hg.), „Niederdeutsch", Handbuch, Hannover 1957.

Ulshöfer, Robert, „Methodik des Deutschunterrichts", 2 Bände, Stuttgart 1956.

Heinz von der Wall

Landesbibliothek Oldenburg

Hans Varnhorst erhielt Freudenthal-Preis 1965

Laudatio von hohem Format

Soltau (lni) Der 58 Jahre alte Volksschulrektor Hans Varnhorst aus Lindern (Oldenburg) ist am Sonnabend in Soltau mit dem Freudenthalpreis für plattdeutsche Dichtung 1965 ausgezeichnet worden. Dieser Preis ist dotiert mit 750 DM. Überreicht wurde die Auszeichnung bei einem plattdeutschen Heimatabend von Prof. Dr. Mehlem aus Celle, der zu dem dreiköpfigen Kuratorium der Freudenthalgesellschaft gehört, das den Preisträger auswählt. Insgesamt hatten sich für dieses Jahr 43 Einsender beworben. Als bestes plattdeutsche Gedicht wurde „Nachtleed" von Hans Varnhorst ausgezeichnet.

Dem alljährlich um die Zeit der Heideblüte stattfindenden Jahrestag der Freudenthal-Gesellschaft e. V., Vereinigung von Niederdeutschen zur Pflege der plattdeutschen Sprache, war ein voller Erfolg beschieden. In der im Bugenhagen-Hause für die Öffentlichkeit festgesetzten Feierstunde galt es, den diesjährigen Preisträger aus 43 Bewerbern, Rektor Hans Varnhorst, Lindern bei Cloppenburg, zu ehren, dessen Gedicht „Nachtleed" das einstimmige Lob des Kuratoriums als das beste des letzten Jahres gefunden hatte.

Der Dichter, dessen plattdeutsche Schöpfungen in Zeitungen und Zeitschriften und als Andachtssendungen im Rundfunk recht bekannt geworden sind, war anwesend und mit vielen Gästen des Abends Zeuge einer laudatio, die namens des Vorstandes der Gesellschaft Professor Dr. Mehlem, Celle, darzubringen hatte. Er würdigte die plattdeutsche Sprache als ein Vermächtnis aus der Vergangenheit, das weiter zu pflegen und zu entwickeln die vornehmste Aufgabe der schöpferisch tätigen gegenwärtigen Generation sei und wies so dem Plattdeutschen eine Stellung zu, deren Bedeutung nicht überall richtig eingeschätzt würde. Seine ebenso tiefschürfenden wie eindringlichen Worte waren eine großartige Einstimmung zu der Dichterlesung durch Hans Varnhorst, die in aller Deutlichkeit zeigte, wie wortgewaltig doch die alte, ehrwürdige Sprache der Bauern, Fischer, Handels- und Seeleute ist. Auch diese Darbietungen zeugten von einem hohen Format, dem von den Gästen mit herzlichem Beifall gedankt wurde.

Urkunde
Herrn Rektor
Hans Varnhorst
-Lindern i. O.-
ist der
Freudenthal-Preis
1965
für seine plattdeutschen Dichtungen zuerkannt worden.
Dieses wird hiermit beurkundet.
Rotenburg/Wümme 4. September 1965
FREUDENTHAL GESELLSCHAFT e.V.
VEREINIGUNG von NIEDERDEUTSCHEN
VORSITZER
GESCHÄFTSFÜHRER

Nachtleed

Hoch aover us' Hüsken
dor glemmert de Steern,
dann fallt us de Dröme
as sneelichte Feern.

Un rund üm de Barge
sleit sinnig un sacht
un rund üm de Mensken
ehrn Mandel de Nacht.

Een lürlütken Timpen,
heel schulig un blau,
deckt al use Sorgen
un Firlefanz tau.

De Heer thront doraover
mit Macht in sien Telt
un leit't mit een Finger
dien Slaop — un de Welt.

Landesbibliothek Oldenburg